

■ DER LESER HAT DAS WORT

Musik durchdringt alle «Gartenzäune»

Das Streben nach klar abgrenzbarer Reinheit steht aus meiner Sicht im Widerspruch zu jedem lebendigen Kulturverständnis. Jede Kultur hat sich von Anfang an auch aus Elementen anderer Kulturen entwickelt.

Worauf es in der Debatte um die «kulturelle Aneignung» ankommt, ist meines Erachtens nicht das Befolgen irgendeines Verhaltenskodexes, sondern vielmehr der Grundsatz, dass alle Kulturen in ihrem Bestand und Wandel wertgeschätzt und respektiert werden, insbesondere auch in ihrem inspirierenden Einfluss auf andere Kulturen. Einer Kultur, die sich als Ausdruck einer unterdrückten Volksgruppe entwickelt hat, hilft es gar nichts, wenn es anderen «Kulturen»



«Nicht der Respekt wird gefördert, sondern die Ghettoisierung...»

Christof Brassel
Stein am Rhein

verboten wird, Elemente ihrer Kultur aufzunehmen und so neue Ausdrucksformen hervorzubringen. Mit dem Anbringen von «Gartenzäunen» um bestimmte Kulturformen wird nicht der Respekt gefördert, sondern die Ghettoisierung

und der ethnische Reinheitskult (ein Phänomen, das vor allem in Ideologien am rechten Rand auftritt). Aus weltbürgerlicher Sicht ist es elementar, dass verschiedene kulturelle Ausdrucksformen sich miteinander verbinden und weiterentwickeln können.

Im Kampf gegen Unterdrückung, Kommerzialisierung und Machtmissbrauch hilft kleinkariertes «Gartenhägli»-Denken überhaupt nicht weiter. Solange europäische Musiker/innen mit Rastafisuren und afrokabischem Musikstil mit dem gebührenden Respekt vor der anderen Kultur auftreten (und dies auch offen so aussprechen), ist dagegen aus dem Gesichtspunkt von Befreiung und Menschenwürde nicht im Geringsten etwas einzuwenden. Rigidität kulturelles Abgrenzungsdenken ist

das Gegenteil von Emanzipation. Worauf es ankommt, ist der offene Geist und die Respektierung der kulturellen Vielfalt. Mit kleinkrämerischer Korrektheitsprogrammatik führt sich die Linke (wie seinerzeit schon bei den dogmatischen K-Splittergruppen in den 70er-Jahren) ad absurdum und liefert der rechtspopulistisch-autoritären Propaganda nur unnötige Steilpässe zur billigen Diffamierung all' jener, die sich für die Menschenrechte und mehr soziale Gerechtigkeit einsetzen.

Zur Befreiung aus den bestehenden vielschichtigen Formen von Knechtschaft (auch im Bereich Kultur-Kommerz) braucht es nicht neue kulturelle Einzäunungen, sondern in mentaler Hinsicht vor allem einmal genügend Luft zum Atmen – für alle.

Rebbergserenade mit 100 Gästen gefeiert

Das musikalische Kabarett «Dr Herrgott het en grosse Zoo» im Wisegässli war ein grosser Erfolg. **Peter Spirig**

STEIN AM RHEIN Mit den Worten «Nichts ist kläglicher als Humor in zu engen Schuhen» begrüsst am vergangenen Mittwoch Marilene Hess, Pfarrerin der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Stein-Hemishofen, die gegen 100 Gäste – und nahm Bezug auf ihr eigenes Schuhwerk.

Eingefunden hatte man sich im Hause der Winzerfamilie Leibacher am Wisegässli. Hier wurden die Gäste unter anderem mit köstlichem Wein und herrlichen Plättchen verwöhnt. Allerdings hatte es nicht genügend Platz, sodass einige draussen Platz nehmen mussten. Nach Möglichkeit gut hörend, was drinnen gesagt, gesungen und musikalisch geboten wurde.

Begrüsst wurden die Gäste einerseits zur ersten Rebbergserenade und andererseits zu einem kirchenmusikalischen Seitensprung. Dabei stand der Abend unter dem Motto «Dr Herrgott het en grosse Zoo», wobei das holländische Bauernhoforchester mit dem Namen «Adorable», der Einheimische Kolumnist und Liedermacher Christof Brassel sowie Pfarrerin Marilene Hess, die sich als Ge-

schtichtenerzählerin und Wortakrobatinnen entpuppte, dem Abend eine besondere Note gaben. Er wurde mit dem Hinweis gestartet, dass man weder ein Teil noch eine Konkurrenz zum «Nord Art»-Theaterfestival sei dessen Vorstellungen man besuchen könne – und, dass es eine Katze gab, die viel lieber eine Maus gewesen wäre. Womit man mitten im Thema war – hat doch der Herrgott sehr viele unterschiedlichste Gäste mit den unterschiedlichsten Wünschen und Verhaltensweisen in seinem riesigen Zoo, in dem wir uns befinden.

Bevor es der Teufel merke

Auch wurde von Taranteln und Grillen gesungen und gesprochen, bis die Musiker gekonnt das Herz der Zuschauenden mit «Gang rüef de Brune, gang rüef de Geele», und «Det äna am Bergli det stah en wissi Geiss» berührten. Zudem ertönte wohl als Hommage an die Gäste von ennet der Grenze «Alle Vögel sind schon da». Es handelte sich um eines der bekanntesten deutschen Kinderlieder. Die vorwiegend älteren Gäste wurden damit kurzzeitig in die Kindheit zurückver-



Auch das holländische Bauernhoforchester trug zum guten Gelingen der Serenade im Weinetelier der Familie Leibacher bei. Bild zvg

setzt. Kein Wunder, dass alle mitsangen oder zumindest mitklatschten. Kaum war der letzte Ton verklungen, wurde der Frage nachgegangen, warum das Kamel einen müden Blick hat.

Auch wurde das aktuelle Weltgeschehen nicht auf die Seite geschoben – allerdings mit dem etwas süffisanten Hinweis, dass sich der Schweizer gern in sein Gärtchen verziehe und selbst in schwierigen Zeiten mit Verniedlichungen wie etwa Müsli und Schätzli brilliere.

Versöhnungen würden mit Luxenburgerli oder auch mit einem «Seitensprünge» begangen. Zudem wurde vom Entli auf dem Rhein ge-

sungen – sofern er noch Wasser führt. Erwähnt wurde, dass man von der Lebensfreude der Kinder lernen könne. Lebensfreude kam auf, als «Down by the Riverside» gespielt wurde. Am liebsten hätte man sich mehr dazu bewegt. Freude auch, als der Swingklassiker «Bei mir bistu schein» (Bei mir bist du schön), das vor 90 Jahren für das jiddische Musical «Man könnte leben, aber sie lassen uns nicht» geschrieben wurde, ertönte. Am liebsten hätte man die Grenzen gesprengt und mitgetanzt. Ganz am Schluss war der Wunsch und Segen zu hören, dass man längst im Himmel sei, bevor der Teufel merke, dass man weg ist.